

## Beilage 2

# Individualisierungs- und Identitätsbildungsprozesse

Reflexionen von Leo Baumfeld

zum Bericht

Wirkfaktoren für das Gelingen von Fusionen  
von Kirchengemeinden

Eine Studie im Auftrag des Oberkirchenrates der Evangelischen Landeskirche in Württemberg

von:

Leo Baumfeld, ÖAR GmbH, Wien

unter Mitarbeit von

Ines Riermeier, Strukturconsulting, Blankenbach (Bayern)

Stand: 30. März 2020

## Einführung

Ab dem Zeitpunkt, ab dem Menschen untereinander und mit ihrer Umgebung (auch Gegenständen) Vertrautheit entwickeln, wo sie sich Zugehörigkeitsarenen erschaffen und Bedeutung durch Abgrenzung hervorbringen, sind sie dabei, Identitäten herauszubilden. Diese drei Identitätsbildungsprozesse sind gleichzeitig immer in Individualisierungsprozesse eingebettet, d.h. es gibt immer ein Verhältnis von Kollektiv und Individuum. Die Dynamik dieser Einbettung ist immer zwischen einem institutionellen Bezugsrahmen und einer freien Bewegung in einem sozialen Resonanzraum verortet.

## Individualisierungsprozesse

### Die Individualisierungsprozesse als Identitätsbildung

In den Beschreibungen der Gesellschaft finden sich heute sehr häufig die Beobachtungen einer Individualisierung der Menschen in ihren Gesellschaften wieder.

Isolde Charim<sup>1</sup> unterscheidet drei Individualisierungsprozesse, die sich in der Geschichte der Pluralisierung der Gesellschaft herausgebildet haben und die nach wie vor alle drei vorhanden sind. Sie hat zumindest für den (eher) europäischen Kontext ein interessantes Unterscheidungsmodell angeboten:

### Der erste Individualismus: Die volle Identität/Zugehörigkeit

Bei diesem Prozess entwickeln Menschen eine VOLLE Identität, die alles andere als das Fremde außerhalb von ihnen wahrnimmt. Man ist voll Katholik, Protestant, Deutsche/r udgl. mehr. Diese Art von Zugehörigkeit macht den Menschen ganz und vollständig. Sie hat aber auch den Preis, dass der Mensch entsubjektiviert wird. Man ist eingereiht in etwas größeres Ganzes, in eine Tradition. Man ist mit dem kommunizierten Weltbild eins. Diese volle Identität war zwar immer eine Fiktion, welche aber lange Zeit "funktioniert" hat und bei manchen Menschen immer noch funktioniert. Bei manchen Menschen wächst die Sehnsucht danach sogar wieder. In der Gesellschaft wurde dieser Individualismus durch große Institutionen oder Bewegungen getragen. Der einzelne wurde pädagogisch angesprochen, um ihn zu "erziehen". Diese großen Instanzen (große politische Parteien, Kirchen, Schulen) gaben gewissermaßen die Lebenswege vor. Bei manchen Menschen wächst die Sehnsucht nach der vollen Identität wieder<sup>2</sup>. Einen „Schatten“ dieser vollen Identität kennen die meisten von uns. Immer dann, wenn wir ein Statement damit einleiten „ich bin zwar nicht mit ALLEM einverstanden was er/sie sagt, aber in diesem Fall muss ich ihm/ihr recht geben“. Diese bekannte

---

<sup>1</sup> Charim, Isolde (2018) Ich und die Anderen, Paul Zsolnay Verlag, Wien

<sup>2</sup> Dazu hat Kerstin Kohlenberg in der „DIE ZEIT“ Nr. 45 vom 31. Oktober 2018 einen eindrucksvollen Bericht über die aktuelle stärker werdende Spaltung der Gesellschaft in den USA geschrieben: <https://www.zeit.de/2018/45/usa-korrespondentin-spaltung-land-neutrale-berichterstattung-journalismus>

Einleitung wartet mit dem versteckten Eingeständnis auf, dass es ganz normal wäre mit anderen voll übereinzustimmen. Jedoch die Nicht-Übereinstimmung ist das Normale, die volle Übereinstimmung ist im Regelfall praktisch unmöglich. Je mehr aber in der heutigen Gesellschaft diese Fantasie gepflogen wird desto mehr können wir den Keim des Fundamentalistischen wachsen sehen.

## Der zweite Individualismus: Die Profilierung

In einer pluralisierten Gesellschaft muss man sich profilieren, um erkannt zu werden. Die Menschen verweigerten sich ungefähr seit den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts zunehmend den Vorgaben der großen Instanzen und wollten ihre eigenen Wege gehen. Dies erreichte schließlich in den 68er Jahren einen gewissen Höhepunkt. Dabei geht es um den authentischen Lebensweg, die eigene Profilierung. Dies führte auch zur Erosion der großen Instanzen. *Statt eingebunden sein, lautet das Motto nun ungebunden sein.* Wenn man sich einbindet, dann nur für einen Teil, oder für einen Lebensabschnitt (politisch werden hier die Wechselwähler bedeutsamer). Der Einzelne stellt sich den großen Instanzen als Unverfügbar gegenüber. Der erste Individualismus hat die Menschen geformt, beim zweiten Individualismus möchte er sich nicht mehr formen lassen, er will angesprochen werden, wie er ist. Eine Veränderung ist hier nicht vorgesehen. Der Mensch will als das anerkannt werden was er/sie ist. Es geht nicht mehr um Ähnlichkeit oder Gleichheit, es geht um die Differenz. Diese Differenz gipfelte auch Ende des letzten Jahrhunderts im Phänomen der "Ich-AGs".

## Der dritte Individualismus: Den Gelegenheitsraum nutzen

Hier geht es nicht mehr um die öffentliche Behauptung der eigenen Besonderheit, vielmehr wandern die Unterschiede in "unsere Herzen" hinein, wie Isolde Charim das ausdrückt. Dies ist deshalb „erforderlich“, weil sich die vielfältige Welt in Bezug auf eigene Fokussierungen als immens kontingent erweist. Diese Pluralisierung der Gesellschaft erfordert eine innere Pluralisierung. Das ist mitunter anstrengend, denn es handelt sich um die Verarbeitung der Erfahrung der Ungewissheit und der prinzipiellen Offenheit der Welt. Ständig muss der Mensch sich vergewissern, wer er ist, wo sein Platz ist (das ist in unterschiedlichen Settings eben auch unterschiedlich). Er muss sich selbst ständig vergewissern, das verlangt eine ständige Kommunikation und die Beobachtung der Kommunikation. Die Identität wird flüchtiger, vielfältiger. Aber diese Situation bietet auch vielfältigere Chancen. Denn die Möglichkeiten einen Platz zugesprochen zu bekommen sind vielfältig und sie können schneller wechseln. Möglicherweise ermöglicht dies auch die große Karriere digitaler sozialer Medien. Außerdem kann man sich auch leichter von seiner eigenen Seite distanzieren. Das Spiel von Nähe und Distanz, welche in der zweiten Individualisierung zu anderen Menschen hin gespielt werden konnte, kann man nun mit sich selbst spielen. In der aktuellen Gesellschaft (zumindest in Mitteleuropa) ist man dann integriert, wenn man ohne Probleme in mehreren Gruppen zugehörig ist und leicht die "Spur"<sup>3</sup> wechseln kann. Die Vielfalt und mit ihr die Möglichkeiten, die sich daraus ergeben sind in einem selbst als Gelegenheitsnutzungsmöglichkeit eingeschrieben, sie ist nicht mehr außerhalb des Menschen, der Gelegenheitsnutzungsraum wird im Menschen selbst bereitgehalten, um zu jedem Augenblick die jeweils beste Gelegenheit nutzen zu können. Das volle Ich gibt es nicht mehr, es hat sich zu einem Gelegenheits-Habitus transformiert.

---

<sup>3</sup> Ein Begriff, den Harrison C. White in „Identity and Control“ (1992) benutzt.

Selbst an einem Tag kann der Mensch zu einem Identitäts-Hybriden werden, der sich morgen wieder ganz anders konfiguriert. Wir sind in der „Gelegenheitsgesellschaft“ angekommen.

Alle drei Individualisierungsprozesse finden heute parallel statt. Das macht es unübersichtlicher. Einmal erkannt, kann man in der Begegnung mit anderen Menschen die Codes erkennen und eventuell leichter kommunikativ andocken und Verständigung erreichen.

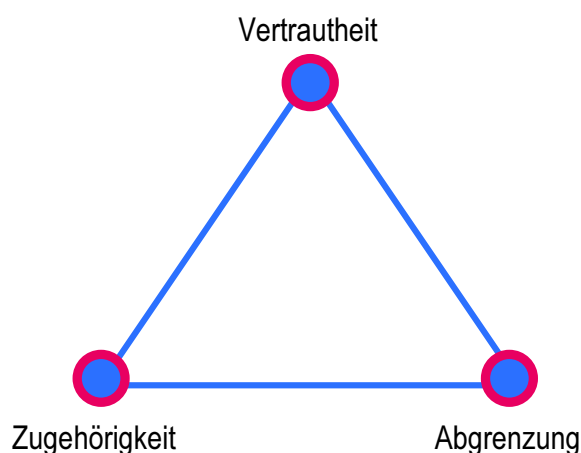
## Identitätsbildungsprozesse

Auf der Suche nach Identitätsbildungsprozessen, die sowohl für den individuellen als auch für den kollektiven Bereich gelten, sind insbesondere drei Prozessaspekte interessant. Sie stellen eigentlich eine „Kulturtechnik“ dar, die jeder Mensch können soll.

### Vertrautheit

Vertrautheit entsteht durch Wiederholung, Routinen und Gewöhnung. Sie wirkt als eine „Erweiterung“ des Körpers. Wenn man ständig durch dieselbe Landschaft fährt, mit derselben Maschine arbeitet, in derselben Wohnung wohnt usw., dann gehören diese Dinge zu einem selbst dazu. Das eigene Ich wird quasi um diese umgebenden vertrauten Dinge und Menschen<sup>4</sup> erweitert. Änderungen der eingefahrenen Gleise stellen daher oft eine Kränkung dar, weil

das erweiterte Ich ungefragt gestört wird. Die Bildung von Vertrautheit stellt den Zugang dar, die weitgehende Trennung von Natur und Mensch (Gesellschaft, Wissenschaft, Politik, usw.) wieder aufzuheben. Menschen brauchen diese Vertrautheit in Verbundenheit.



1: Identitätsbildungsprozesse: eigenes Modell (L. Baumfeld)

### Zugehörigkeit

Zugehörigkeit bedeutet, zu einer Gruppe, zu einer Gemeinschaft, einer Organisation, einer Familie dazuzugehören. Aus dieser Aufzählung geht hervor, dass zwei Kategorien von Zugehörigkeit unterscheidbar sind, nämlich die Zugehörigkeit, für die man sich entschieden hat und jene, für die man sich nicht entscheiden konnte. Letztere umfasst z.B. die Zugehörigkeit zur Familie.

Zugehörigkeit, für die man sich „frei“ entscheiden konnte, braucht Vergewisserung. Durch einen Pass, durch einen Vertrag (Arbeitsvertrag) durch ein Aufnahme ritual (z.B. die Taufe bei den Christen),

<sup>4</sup> Dieses Phänomen hat Bruno Latour soziologisch verarbeitbar gemacht. Er hat neben dem Akteur den Aktanten (Gegenstände) eingeführt, weil er beobachtet hat, dass das Verhalten der Menschen sich aus dem sich gegenseitig beeinflussenden Netzwerk von Akteuren (soziale Wesen) und Aktanten (Dingen) ergibt. Deshalb nennt er seine Theorie auch „Akteur-Netzwerk-Theorie“. Der in letzter Zeit immer häufiger angewendete Begriff „Gemengelage“ ist wahrscheinlich dem Versuch geschuldet, dieser Realität in der umgangssprachlichen Praxis gerecht zu werden.

einen Mitgliedsbeitrag (bei einem Verein oder einer Partei). Aber die Zugehörigkeit braucht auch eine ständige kommunikative Vergewisserung, um überprüfen zu können, ob die Zugehörigkeit noch angemessen erscheint (außer bei der Familie, aber hier kann man sich kommunikativ rarmachen).

Zugehörigkeiten "erzeugen" zu können erfordert eine besonders aufmerksame Kommunikation: Die Fähigkeit jeder/m Zugehörigen einen Platz im System zuzuschreiben. Dieser Platz wird häufig mit einer Rolle ausgefüllt, die auch zugeschrieben werden muss. Dies gelingt besser, wenn jede/r Zugehörige/r sich mit seinen/ihren Kompetenzen als komplementär erlebt.

Je vielfältiger daher das Innensystem ist, desto mehr Plätze, Rollen und Kompetenzen können eingenommen werden und desto größer ist die Möglichkeit, Zugehörigkeiten zu ermöglichen. Einen Sinn für die Zugehörigkeit anbieten, das sind Aufgaben, Programme oder Werte, die Menschen gerne verfolgen, durchführen oder nachahmen wollen.

Die meisten Menschen haben drei große Felder der Zugehörigkeit:

1. das ökonomische Feld, wo sie arbeiten bzw. das Professionsfeld, wo sie Expertise haben (z.B. das Feld der Quantenphysiker, das Feld der PädagogInnen udgl.),
2. das generelle soziale Feld, das sind die Familie, die Freunde und Bekannte, mit denen man die Freizeit verbringt und
3. das kulturelle Feld, welches geprägt ist von den kulturellen Vorlieben (Oper, Konzerte, Sport, usw.). Jedes dieser Felder kennt auch spezifische Bindungsbemühungen (z.B. Abonnements), um eine dauerhaftere Bindung zu erzeugen.

## Abgrenzung

Die Abgrenzung ist eine wichtige Fähigkeit. Zu wissen was das Eigene ist und was nicht, stiftet Identität. Hierzu kommt nun die Fähigkeit, sich kontextadäquat zu verhalten. Zu wissen, in welchem Kontext welches Verhalten angebracht ist und damit die Grenze zwischen den Kontexten ziehen zu können, ist kontextadäquates Verhalten. Dies ist vor allem im Modus des dritten Individualismus (siehe oben) besonders relevant.

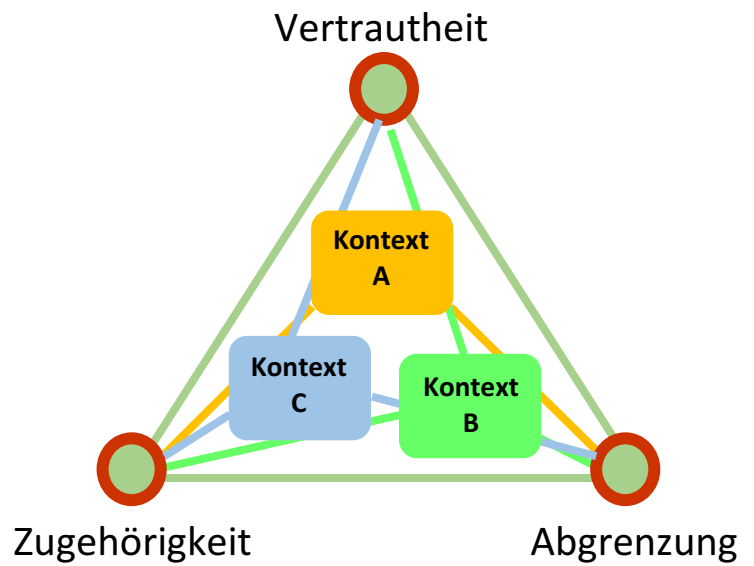
Wer keine Grenzen ziehen kann, hat gestalttherapeutisch gesprochen ein Konfluenz-Problem. Man fließt oder man verschmilzt mit anderen zusammen. Die Grenzziehung ist normalerweise eine Angelegenheit, die man entscheiden möchte. Wer diese Entscheidung nicht selbstständig treffen kann, hat ein Abgrenzungsproblem und damit ein Problem, die eigene Identität zu erhalten. In der Entwicklung von Kindern nehmen wir deren Abgrenzungsbedürfnis, z.B. wenn sie bestimmte Speisen verweigern, als Ausdruck ihres Autonomiebedürfnisses und damit ihrer Identitätsbildung, wahr.

Zur Identitätsbildung gehört es, die Kontrolle über den Außeneinfluss zu behalten.

## Die Prozesskonfiguration der Identitätsbildung wandelt sich

Der Umgang mit diesen drei Identitätsbildungsprozessen wandelt sich in der Regel oder ist kontextadäquat angewendet. Wenn man die Prozesse als Kräfte beschreiben würde, dann werden diese Kräfte je nach Kontext unterschiedlich mobilisiert. Das eine Mal ist die Kraft der Vertrautheit (A), das andere Mal die Kraft der Grenzziehung (B) und wieder ein anderes Mal die Kraft der Zugehörigkeit (C) bedeutsamer. Aber es sind wahrscheinlich immer alle drei Kräfte im Spiel.

In einer Netzwerkgesellschaft brauchen die Menschen die Fähigkeit, die „Spur“ von einem Netzwerk in ein anderes zu wechseln, ohne ihre Identität zu verlieren. Für Menschen, die mit Bildern einer vollen Identität sozialisiert wurden, ist dies gewiss ein emotionaler Kraftakt, der mit erheblichen Kränkungen verbunden sein kann.



2: Identitätsbildung: eigenes Modell (L. Baumfeld)